mittel benutzen. Unter der Westminsterbrücke steige ich aus. Da steht ja noch immer der blinde Bettler, an dem ich schon als fünfjähriger Junge vorübergegangen bin und dessen starrer Blick mich bis in meine Träume verfolgte. Dieselbe gekrümmte Gestalt, derselbe Mantel und dieselben Ohrwärmer. Der Mantel ist noch grüner geworden, und der Bart unter den leeren Augen noch grauer, aber sonst ist alles wie damals. Nein, doch nicht! Die kleine schmutzige Matte neben ihm ist verschwunden und der Hund mit den wässerigen Augen, der damals darauf kauerte. Ich möchte wohl die Geschichte des verschwundenen Hundes hören. Hat er tragisch geendet, oder ist er einfach eingegangen? Und was hat der Blinde dabei empfunden? Er liest noch immer in seiner speckigen, zerrissenen Blindenbibel; seine Lippen bewegen sich, während die schmutzigen Finger über die Seiten tasten. Ob er wohl Trost darin findet, und ob er überhaupt Trost gebraucht? Mir erscheint das alles so schrecklich, diese tiefste, in Hoffnungslosigkeit versunkene Armut, zu schrecklich. Zurück zum Wagen.

Da ist Baxter Hall, wo wir unsere ersten Lichtbilder sahen — die Kreuzigung Christi, und dazu gab es Kaffee und ein Stück Kuchen. Nun geht es durch Brookstreet. Alles ist wie damals und scheint doch wieder fremd, denn ich sehe jetzt mit andern Augen, mit den Augen des Alters, das zurückzusehen versucht durch die Augen der Jugend. Vergebliches Beginnen; langsam erkenne ich, daß ich ein anderer geworden bin. Wie in einem Traum ziehen die Straßen an mir vorüber. Da ist das Kennington-Hotel, wo ich so oft übernachtet habe. Im Hof steht noch die zerbeulte Wanne, wo wir uns morgens wuschen — dieselbe Wanne, nur noch ein paar Beulen mehr. Ich klopfe an die Scheibe: Halt! Ich will zu Fuß weitergehen, ein Automobil gehört nicht in diese Nachbarschaft.

Ich schlendere Chesterstreet hinunter, durch spielende Kinder hindurch. Ob wohl einst auch von ihnen eins in diese Gegend zurückkommen und die Kinder, die dann auf der Straße spielen werden, mit Neid betrachten wird? Sie sehen auf, und ihre freundlichen und weisen Augen mustern den Fremden ohne Spur von Scheu. Dabei lächeln sie, und ich gebe das Lächeln zurück. So weich und verschwommen ist alles, und so viel Liebe liegt in den Stimmen. Sie scheinen aus der Seele zu kommen, und selbst wenn man die Worte nicht verstehen könnte, würden noch die Laute sprechen. Da ist der Friseurladen, wo ich einmal Kunden einseifte. Ob der alte Barbier von damals noch darin haust? Nein, es ist ein fremdes Gesicht. Ein paar Kinder spielen auf den Stufen, und ich gebe ihnen etwas. Das war dumm, denn ich habe Aufsehen erregt und stehe vor der Entdeckung. Weiter, weiter . . . Ich erreiche glücklich Lambeth Walk und tauche noch einmal unter in dem Gewühl der Menschen. Wie romantisch sie alle aussehen, wie traurig, und wie unendlich geduldig. Die Frauen besorgen grade ihre Einkäufe. Sie geben sich ganz unbewußt, ohne alle Manieren, sind sie selbst und, mit allen ihren Beschränkungen, doch ganz harmonisch. Ich dagegen falle aus dem Rahmen, und so krampfhaft ich auch versuche, im Hintergrund zu bleiben, es gelingt mir nicht. Meine Kleidung paßt so gar nicht in diese Umgebung, und ich fühle, wie ich Aufsehen errege. Die Blicke, die erst scheu an mir auf und nieder geglitten sind, bleiben an mir haften. Wer bin ich doch . . .?

Nun läuft eine junge Frau auf mich zu. Sie ist wohl achtundzwanzig Jahre alt, schmächtig, engbrüstig und verhärmt, aber aus ihren Augen strahlt ein Leuchten, das alle körperlichen Fehler übersehen läßt. An der Hand führt sie ein kleines Mädchen.

„Charlie, kennst du mich nicht mehr?" Sie ist ganz aufgeregt und atemlos, und ihr Gesicht ist wächsern bleich.

Natürlich kenne ich sie. Sie war Dienstmädchen in einem billigen Hotel, wo ich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643S-19270900/50 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT